

Von der Weinenden Fluh

Autor(en): **Wiggli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **10 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Weinenden Fluh.

Von Emil Wiggl.

Während des 30jährigen Krieges war das Bistum Basel von den Schweden besetzt. Todesangst erfasste unsere Vorfahren im Lüsseltal, als in den Jahren 1629 bis 1654 dazu noch die Pest so schrecklich wütete; erlagen ihr doch am 8. August 1629 in Büsserach der Pfarrer P. Heinrich Böschung, sein Altardiener, der Klosterschüler Johann Geiger und Wolfgang Strohmeier, der Schulmeister von Erschwil und Büsserach: vier Personen an einem Tag! Auch in Erschwil und Beinwil wütete die Seuche. Die Beinwiler wollten alle in Beinwil an der Pest Verstorbenen beim Kloster begraben. Dagegen wehrte sich der damalige Verwalter des Gotteshauses, P. Urs Buri, und der Rat in Solothurn entschied lakonisch: «Die Beinwiler gehören lebend und tot nach Erschwil.» Auf diesem geschichtlichen Hintergrund ist die Sage von der weinenden Fluh, die in Erschwil erzählt wird, verständlich. Es soll in Beinwil eine Jungfrau an der Pest erkrankt und nach einigen Tagen plötzlich gestorben sein. Ein Bauer führte auf seinem Wagen den Sarg mit der Leiche auf dem schlechten Weg nach Erschwil hinab zur Beerdigung. Oberhalb des Engpasses, wo hundert Jahre später von Jakob Schnetz die «lange Brücke» gebaut wurde, scheute das Pferd, brannte durch und der Wagen fuhr mit aller Wucht an einen Felsen. Der Sarg fiel vom Wagen und öffnete sich. Welche Bestürzung! Die totgeglaubte Jungfrau erhob sich und verliess den Sarg. Man eilte herbei, fragte sie aus. Die Tochter war aber nicht imstande, auch nur ein Wort zu sprechen, sondern fing bitterlich zu weinen an. Und seit dieser Stunde soll auch der Fels, an dessen Fuss dies geschah, weinen, und er heisst heute noch die «Weinende Fluh».

Uss der Höchi.

Von Albin Fringeli.

Blaui Bärge, tiefi Chräche,
In der Mitti wyti Fäld;
A de Hübel gechi Matte —
Das isch öisi chlyni Wält.

Felse luege uss der Höchi,
Mache myni Heimet äng;
Aber hilmig isch das Stübli
Zwüsche feistergriene Wäng.

's isch ghei Wält für grossi Heere,
'isch e Stube hoch und chly.
Mänggisch pfyfft der Wing dur d'fuege
Doch der Himmel luegt o dry.